

BROS. Serialien für... NO Supplement... Material... SASK.

Crity Co., Ltd. SASK. Beste Holz... SASK.

Canada Co., Ltd. SASK. Baumaterialien... SASK.

Bros. SASK. SASK. SASK.

Barn Humboldt, Sask. Tailoring... SASK.

Der Schneider... SASK. SASK.

Beste auf innigste mit den wechselvollen Geschichten des Königreichs Polen verknüpft; auf dem Lubliner Reichstag des Jahres 1569 war es, daß Polen und Litauen zu einem einzigen Staatswesen vereinigt wurden. Die Stadt war damals nach der Vermählung durch die Tataren wieder aufgeblüht, aber ihre alte Bedeutung hat sie nicht wieder erreicht, auch nicht unter der Herrschaft der Russen, von denen sie unter Kreuz am 11. November 1831 erobert und ihrer Freiheit beraubt wurde. Lublin besitz für den Kenner der polnischen Geschichte noch eine besondere Denkwürdigkeit. Auf jenem polnischen Reichstag zu Lublin von 1569 geschah der entscheidende Schritt, den der brandenburgische Kurfürst die Erbfolge im Herzogtum Preußen sicherte, und so ist in dieser polnischen Stadt in einem gewissen Sinne Preußens Größe geboren worden. Heute hat Lublin ungefähr 50,000 Einwohner und ist Garnisonstadt. Von den alten Festungswerken, die die Stadt früher zu einer starken Wehr gegen alle eindringenden Feinde machten, sind nur noch vier Tore erhalten, ferner besteht noch eine Schanze außerhalb der Stadt. Lublin ist heute nur von geringer kommerzieller und gewerblicher Bedeutung. Eine Wollweberei, zwei Tabakfabriken, ein paar Brennerien und Dampfmaschinen, das ist alles, was die Stadt an Industrie aufzuweisen hat. Auch der Handel mit Getreide und Wein ist nicht bedeutend. Wichtig ist die Stadt nur als Knotenpunkt der Weichselbahn.

Der Dackel.

In den Feldpostbriefen eines lieben, jungen Freundes, der seit Beginn des Feldzuges in Flandern kämpft, spielt der Kompagniedackel eine wichtige, oft lustige, oft ernste Rolle. Ich lasse einige Auszüge aus diesen Briefen folgen, damit der „Kriegsdackel“ Schulte von der 3. Kompagnie“ auch meinen Lesern bekannt wird. „Wissen Sie, wer zusammengepackt ist wie ein weicher, warmer Klops auf meinem für ihn sehr unbequemen Männerstiefel liegt, während ich Ihnen schreibe?“ Ein Hündchen, raten Sie, und haben recht, das war nicht schwer! Aber was für einer? Ein Dackel ist es, das will sagen: ein schwarzes, weiches Fellchen mit irgend etwas Wabbligem, haltlosem darin, vier dicke Pfoten, zwei lange Behänge, die ein unart verunzelter, in Hautfalten versticktes Hundegesichtchen beinahe zudecken, und eine nabelspitze, höchst fidele Rute, die gleich dankbar wackelt, sowie ich in streiche. Als wir vor zwei Tagen in Reserve nach... zurückgenommen wurden und ich die in den verlassenen Däumern eingelegten Mannschaften revidierte, fand ich in dem einen Baurerhaus zehn Kreis dichtgedrängt um einen Tisch, auf dem zwischen Kommissbrot, Speisepfannen, Stiefeln und Liebesgaben unser Dackel fess und heißhungrig etwas Milch leckte, die sie ihm in der hohlen Hand boten. Sie hatten ihn in einem Stall neben der toten Alten gefunden und, tierliebend, wie unsere Leute alle sind, das halbverhungerte Tierchen aufgenommen. Es war etwa vier Wochen alt.“

Da brach der Bericht ab, weil Wichtigeres den Schreiber in Anspruch nahm. Ein paar Wochen später finde ich wieder etwas: „Mit scheint, ich habe Ihnen lange nichts von Schulte“ erzählt! Nein, daß ist keiner meiner braven Pioniere, das ist unser Dackel, den die Leute neulich im Unterstand feierlich so gefaßt haben. Es gab Bier und seine Zigarren, und der Täufling hatte eine „Leibbinde“ auf das Schwänzchen bekommen, und um den Hals hingen sie ihm an einem Lederriemen die Erkennungsmerkmale, auf die sie, weiß Gott wie, wirklich eingestanz haben: „Kriegsdackel Schulte, 2. Pion.-Btl., 3. Komp.“ Er entwickelt sich unter der allgemeinen liebevollen Pflege ganz großartig und ist im Schützengraben ebenso ruhig wie wir. Nachdem ihm die breiten Soldatenriemen mehrfach auf die dicken Pfoten traten, was bei der Verkehrseligkeit ja nicht zu verwundern ist, und er für sein Gequie dann noch obendrein Schelte statt Bedauern zu hören bekam, hat er es gelernt, sich wie ein

Mal aus dem Wege zu drücken und in den wichtigsten Verlegenheiten des Bodens Schutz zu suchen.“ Dann verging längere Zeit, ohne mir Nachricht von „Schulte“ zu bringen, der in jedem Paket ein Paar Ertramücheln mitgeschickt erhielt. Erst mehrfaches Fragen hatte Erfolg. „Sie fragen nach Schulte? Ja, das ist ein großartiger Kerl geworden, der sich neulich ein richtiges Pionier-Heldenstück geleistet hat. Er ist mein unzertrennlicher Begleiter, wahrscheinlich wegen der kostlichen Wurstchen, die ich ihm mit einem Gruß vom „Frauchen“ hierselber gebe. Die Leute lassen mich ihn auch ohne Eifersucht, während sie untereinander oft geradezu um keine Gans hinken. Neulich belauerte ich im Dunkel des Unterstandes folgende Unterhaltung: „Schulte! Schulte! Komm bei mich! Komm!“ — „Ne, Schulte, jeh' nich, der Kerl schnarcht so doll, komm' man, du schläfst bei mich viel feiner!“ Wie Schulte sich entschied, blieb mir unbekannt. Im allgemeinen trägt er die allgemeine Fürsorge mit dem Gleichmut eines großen Herrn, der es gar nicht anders gewöhnt ist, als daß man sich um ihn bemüht. Aber Sie sollten ja sein Heldenstück zu hören bekommen, ich muß vorausschicken, wenn es auch Ihre weiches Frauenherz als roh berühren mag, daß wir Schulte an roten Franzosen „schari“ dreijert haben. Er ist Gift und Galle, sobald er sie in der Nase hat, und haßt sie mit aller Kraft seines kleinen Dundeherzens, seit sie ihn, der sich frech und harmlos zwischen den Linien zu nach an ihren Graben pürschte, mit Pfeilen und Zöhlen, mit Steinwürfen und sogar ein paar Schüssen, die gottlob vorbeingingen, in Angst und Schrecken zurückjagten. „Wir bauten Sappengänge, wo und wann, darf ich Ihnen ja nicht schreiben, ist ja auch egal. Halb auf den Knien rutschend, mal liegend, mal gekrümmt liegend, arbeiteten wir uns in der Erde vor Schulte, wie immer, neben mir, auf mir, vor mir, wie und wo gerade ein Wirtelchen für seinen aalglatten, geschmeidig schlanten Leib frei war. Mit einem Male, während wir unseren Stollen weiter geradeaus vortrieben, machte er „Wuff!“ — dieser unbeschreibbare Ton abwartend, sich steigender Entrüstung, den nur der Dackel hat. „Nähig, Schulte!“ Aber wieder, energischer: „Wuff!“ und zugleich fängt er wie ein Verwundeter an, halb links hinter mir die Seitenwand anzuschlagen, zu graben, zu schnaufen wie toll und dabei immer das verstickte, wutende Lautgeben. Ich schimpfte: „Weber, schmeiß den Schinder nach dem Eingang zurück!“ Der Mann will den Hund fassen, aber Schulte tut, was er noch nie getan, er beißt ihn in den Finger, und als der ihn mit einem kräftigen Fluche losläßt, sitzt er schon wieder mit der Schnauze im weichen Erdbreich und prustet, weil ihm die Nase voll Sand ist. Da werde ich nachdenklich. Donnerwetter, recht er am Ende da etwas? Sollten die Franzosen... ich wage den Gedanken nicht zu Ende zu denken, jede Sekunde ist tödlich — und kann die letzte sein, die uns zu Leben verdammt ist. Ein paar halbtägige Worte nach hinten, wir lassen von unserer Richtung ab und fangen an, Schultes Koch zu erweitem, der, als er sieht, daß wir ihm folgten, mit einer Krast grabt und wühlt, die ich dem kleinen Tier nie zugezogen hätte. Wie wir nachher feststellten, blutete tatsächlich eine Wunde, von der er sich einen Zehennagel abgerieben hatte. Braver kleiner Kerl! Nach endlos ercheinenden Minuten hielt Weber plötzlich: „Herr Leutnant, Licht!“ Ich leuchtete mit der Taschenlampe. Bei Gott, die Jüchidnar! Parallel mit unserer Sappe lief schon die des Gegners. Vorsichtig gruben wir mit den Händen weiter. Der sich wie toll gebärdende Schulte wurde mit Gewalt zurückgedrängt und zankte hinter uns vor Wut und Eifer. Was soll ich Ihnen sagen, es war Tatsache, der kleine Kerl mit seiner scharfen Witterung hatte uns den Weg gewiesen: wir konnten die feindlichen Bunker vernichten. Und nach einer weiteren Stunde verbiß jener, wütender Arbeit war der Spieß umgekehrt, und mehrere Minuten warteten wir auf den Druck, um

ihre zerstörende Kraft auszuüben. Es war uns ordentlich feierlich zu Sinn, als wir Maulturie wieder aus dem Erdbloch ans Tageslicht trocken, das wir wohl kaum je wieder gesehn hätten, wenn Schulte nicht bei uns gewesen wäre. Weber, mein braver Feldwebel, und der Gefreite Kessler und ich sahen uns an, und reichten uns die erd-schwarzen Hände in festem, kameradischem Druck. Schulte sprang um uns herum, schüttelte sich und freudlich mit den dicken, braunen Pfoten umschloß und drohlig den Sand von der Nase, dann legte er sich bescheiden in die Sonne und setzte sein künftiges Verbleiben, bis wir Zeit für ihn hatten. Seit dem Tage gehört er so fest zu uns wie der beste Kamerad, und ich glaube, daß kein Mann in der ganzen Kompagnie, der nicht leuchtenden Auges etwas zu berichten wußte von „unserem Schulte!“

10 Gebote für Ehemänner

- 1. Bedenke stets, daß du wohl der Herr deines Hauses sein sollst, aber nicht ein Tyrann.
2. Vergiß nicht, daß deine Frau kein Engel ist, sondern ein menschliches Wesen mit allerlei Unvollkommenheiten, die du mit derselben Geduld ertragen mußt, wie sie die deinigen.
3. Denke daran, daß die Frau meistens körperlich viel schwächer ist als der Mann, und unter den täglichen anstrengenden Pflichten des Haushaltes oft nur mit gebührender Ueberwindung ihrer körperlichen Schwäche arbeitet.
4. Wenn du diese Pflichten nicht bis in das kleinste kennst, so gib dir das noch kein Recht, sie geringer zu achten als die deinigen; Frauenarbeit sieht man meistens erst dann, wenn sie liegen bleibt.
5. Halte dir öfter den Spruch vor: Leicht überläßt der edle Mann, Das, was er selbst nicht machen kann. Verkleinere unter das seine Herzbeißt's der Gemeine.
6. Gib deiner Frau gesondertes Geld für den Haushalt und für ihre persönlichen Bedürfnisse. Laß sie die Sorgen für das tägliche Leben nicht ganz allein tragen, sondern besprich hin und wieder freundlich mit ihr, wo etwa Einsparungen möglich sind. Geht dann, wo es nötig ist, beide etwas von teuren Gewohnheiten auf und bedenke, daß der eigene Herd uns immer lieber wird, mit je größeren Opfern wir seinen Besitz erkaufen müssen.
7. Habe ihn und wieder ein Lob für die Geschicklichkeit deiner Frau im Haushalt und ein zärtliches Wort für sie. Es tut ihr unbeschreiblich wohl, wenn sie es vielleicht auch nicht sagt. Ihr Sorgen und Mühen für den Wohl geht dich dann mit doppelter Freude, und hilft ihr über manche Stunde hinweg, wo du vielleicht im Geschäftsergötter und unter sonstigen Sorgen dich einmal weniger gerecht zeigst.
8. Laß die Gerechtigkeit auch im Hause deine vornehmste Tugend sein, und habe keine Lieblinge unter demen Kindern, die vielleicht das Schmeicheln besser verstehen als die zurüchhalten. Das kränkt das Mutterherz sehr.
9. Frage deine Frau nach dem Grund ihrer Handlungsweise, ehe du sie tadelst. Tadel sie aber niemals in Gegenwart deiner Kinder, sondern sei dann einzig mit ihr. Du machst ihr sonst die Erziehung sehr schwer, die bei deiner häufigen Abwesenheit fast ganz auf ihren Schultern liegt.
10. Habt ihr einen Streit oder ein Mißverständnis gehabt, so denkt an das alte schöne Wort: „Laiet die Sonne nicht untergehen über eurem Horn!“ Veröhnt euch beizeiten, ehe es zu spät wird, und macht unter euch aus, abwechselnd das erste Wort zum Guten zu sprechen.

Junge Mädchen und die Ehe.

Die berühmte italienische Schriftstellerin Mathilde Serao beschränkt sich vor einiger Zeit in einem neapolitanischen Blatt mit der ersten Frage „Warum verheiraten sich die Mädchen nicht?“ und stellte die nicht nur für Italien geltende Tatsache fest, daß die Zahl der Eheschließungen in einigen Gegenden Italiens von Jahr zu Jahr abnimmt, und

daß die jungen Herzen sich immer mehr für die Ehelosigkeit begeistern. Und die Hauptschuld tragen nach ihrer feinen Ueberzeugung die Mädchen selbst; sie machen sich in ihrer Eitelkeit von der Ehe einen so trügerischen und falschen Begriff, daß sie mit ihren phantastischen Träumen jedem vernünftigen Menschen nur ein mit Schicksal beladenes Entlochen. Ueber diesen Begriff „Ehelosigkeit“ haben sie die wunderlichsten Anschichten: sie glauben, daß dieses Glück nur dann vorhanden sei, wenn der Mann keine Frau ständig wie ein himmlisches Wesen verehrt, wenn er ihr die größten Opfer bringe und ihr, wie einem Idol, alle Schätze dieser Erde zu Füßen lege. Haben sie eine große Mühsal, so soll der zukünftige mündelnde das Doppelte oder das Dreifache verdienen; haben sie eine beladene Mühsal, so suchen sie nämlich einen reichen Mann; und haben sie wenig oder gar nichts, so und darum ihre Ansprüche nicht geringere, denn dann wollen sie um ihrer selbst willen genommen werden, und werden sich natürlich so hoch, daß ein Mann, selbst wenn er lebhaftes Sympathie für sie empfindet, erwidert zurücktritt. Gibt es nun ein Mädchen, das offen zu sich selber sagt: „Ich will meinem Manne keine Königin, sondern eine treue Gefährtin sein; ich will nicht eine „wahnsinnig-Beliebte“ werden, sondern meinem Gatten in gutem und bösen Tagen eine Freundin bleiben?“ Ja, es gibt zum Glück noch solche Mädchen, und sie sind es, die geheiratet werden — sagt Mathilde Serao.

Feldzugshumor.

Auch eine Nationalhymne. Als in einem Cafe eines kleinen thüringischen Städtchens die Kochricht bekannt wurde, daß die türkische Flotte russische Schiffe vertriebt habe, da verlangte das begeisterte Stammpublikum von dem Kavallerieoffizier türkische Nationalhymne. — Einen Augenblick stießten Nachdenkens, Gesichter zwischen dem Dirigenten und seinen Musikern. ... dann tont es lagjam und feierlich getragen, vibrierend über Zigarettenrauch hinweg. „Guter Mond, du gehst so...“

Kurz und bündig. Mit folgendem launigen Verschen schloß ein junger Vaterlandsverteidiger einen Brief an seine Eltern: Lieb Mutter, Lieb Vater, schick Geld, Damit Euer Alois Das Leben behalt.

Zustimmung. Professor (beim Exerzierplatz): „Was bedeutet denn das Signal, Herr Leutnant?“ Leutnant: „Es wird zum Sammeln befohlen.“ Professor: „Nicht so; junge Leute sind immer zur Zerstretheit geneigt!“

Die bessere Zeitung. „Langsam, sehr langsam geht's in den letzten Tagen vorwärts.“ „Im Gegenteil, sehr rasch.“ „Aber im Kreisblatt steht doch...“ „Ja, im Kreisblatt... den Generalanzeiger müssen Sie lesen, der bringt bedeutend mehr Siege!“

Wahres Geschichtchen. Der Hauptmann reitet vor seiner Kompagnie. Klöglich wird das Pferd unruhig, bäumt sich und schlägt aus: eine Stechfliege hat sich an ihm festgelassen. „Was hat denn der Gaul?“ ruft der Hauptmann dem Pferdeburden zu. — „Herr Hauptmann, es sitzt 'n Biß drauf!“ war die prompte Antwort. Vom Krieg der Herzen. In einem „bombastischeren“ Unterstand sitzt einer und laßt sich vom Kameraden räkieren. Hums! Ein zentnerschwerer Eisenkloß bricht durch die Decke, höhet sich in den Boden. Rauch, Sand, Steige, zerbrochene Geräte wirbeln auf. In einer Ecke liegen die beiden Feldgrauen. Langsam erhebt sich der eine, betastet die Erdkruste, die sein Gesicht bebedet, und sagt: „Mose, id floobe, du mußt mir nochmal in'seifen!“

Gebetbücher.

Die Office des St. Peters Botes erhielt kürzlich eine reiche Sendung von deutschen Gebetbüchern, so daß sie jetzt

den größten Vorrat in ganz Canada hat. Sie ist daher in Stand gesetzt jedermann in bester Weise mit einer schon Auswahl von deutschen Gebetbüchern für Alt und Jung, für groß und klein, in Schokolade und Metall in sehr schönen Bindungen. Die unten angegebenen Preise sind retail und werden die Gebetbücher gegen Einzahlung des Betrages in bar, frei per Post versandt.

Wiederverkäufer erhalten bedeutenden Rabatt. Preisliste

Table with columns for book titles, page counts, and prices. Includes titles like 'Des Kindes Gebet', 'Alles für Jesus', 'Führer zu Gott', 'Der geheiligte Tag', 'Himmelsbluten', 'Mein Kommuniongeheim', 'Der betende Christ', 'Zu Gott, mein Kind', 'Erlebe mit uns', 'Man richte alle Bestellungen an St. Peters Bote, Münster, Saskatchewan.'